

# Pfluglichter

MONATSSCHRIFT DER CVJM DEUTSCHLANDS



Heft 3 • 1931

**Herausgegeben im Auftrage der Arbeits-Gemeinschaft  
der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands  
von Paul Herzog**



Verantwortlich für die Schriftleitung der „Pflugschar“: Paul Herzog  
Kassel-Wilhelmshöhe

— Jugendbeilage

„Junges Volk“: Gerhardt Goldmann, Bonn a. Rh., Wiefstraße 4

Haltegebühr für die „Pflugschar“ einschl. Jugendbeilage 1.80 RM  
und für „Junges Volk“ 0.90 RM im Halbjahr, Porto besonders.

Alle Ab- und Umbestellungen sind bis zum 15. jeden Monats nach  
Kassel-Wilhelmshöhe zu richten. Redaktionsschluß am 5. jeden  
Monats.

Geschäftsstelle der Arbeits-Gemeinschaft und des Pflugschar-Verlages  
Kassel-Wilhelmshöhe  
Fernruf 7120 u. 7121

Postcheck-Konto der Arbeits-Gemeinschaft: Leipzig 113559

Postcheck-Konto des Pflugschar-Verlages: Dresden 11592

# Die Pflugschar

Nummer 3

März - Lenzmonat 1931

13. Jahrgang.

Sieben erhalten wir die schmerzliche Nachricht, daß  
unser lieber Vorsitzender

Herr Oberverwaltungsgerichtsrat  
**L. v. d. Decken**

am Sonntag abend, den 15. Februar, im Alter von fast  
75 Jahren heimgegangen ist.

Ein Menschenleben lang hat er dem EVM Dresden  
als Führer gedient und seit Bestehen des Zusammen-  
schlusses der deutschen EVM stand er als Vorsitzender  
tatkünftig und wegweisend auch dieser Vereinigung vor.  
Dies Doppelamt brachte ihn mit ungezählten jungen  
Menschen zusammen, denen er ein Vater und Berater  
war. Darum werden Tausende dankbar dieses Lebens  
gedenken, das der deutschen Jugend gehörte, und das  
nun abgeschlossen am ewigen Ziele angelangt ist.

## Aufklärung

D. Eismann

Es ist eine allgemein verbreitete und im Grunde auch richtige Ansicht,  
daß Aufklärung das wichtigste oder doch eins der wichtigsten Mittel  
zur Erziehung und Besserung des Menschen ist. Wenn ich wenigstens an  
mein eigenes Leben denke, so muß ich offen sagen, erst als ich aufgeklärt  
wurde, ging es mit mir voran. Bis dahin lief ich an vielen Dingen wie  
blind vorüber, erkannte ihre Bedeutung und ihren Zusammenhang nicht  
und geriet infolge meiner Unwissenheit in mancherlei Irrtum und Ab-  
wege. Wer weiß, wie weit es mit mir gekommen wäre, wenn ich nicht  
aufgeklärt worden wäre. Es ist das jetzt etwa 30 Jahre her, und doch  
erinnere ich mich dieser Zeit noch recht genau. Die erste Aufklärung erfuhr  
ich damals im Juni 1896, als ich in eine Weiß-Kreuzversammlung geriet.

65



Hier wurde ich aufgeklärt über die Gefahren der Unkeuschheit. Zum Teil wußte ich das schon, aber mit besonderer Klarheit ging mir in dieser Versammlung auf, daß es sich hier um eine schwere Sünde handelte. Und dann kamen noch andere Aufklärungen über meinen Herzenszustand hinzu, und ich erkannte schließlich, daß ich überaus sündig sei, und wenn ich jetzt zurückdenke, so ist es mir ganz unbegreiflich, wie mir das so lange hatte verborgen bleiben können! Und Hand in Hand damit kam die Erkenntnis, daß die Sünde mein Unglück war, daß sie es war, die mich nie zu rechter, wahrer, reiner Freude kommen ließ, die mir auch den Gedanken an die Zukunft, besonders an das Sterben so unheimlich machte, und mir deshalb allen Genuß verdarb. Das war freilich zunächst eine unerfreuliche Folge meiner Aufklärung. Aber, Gott sei Dank, blieb es nicht dabei. Ich wurde auch über den Herrn Jesum aufgeklärt, wie er durch sein Blut die Sünde wegnimmt und uns zu Kindern Gottes macht, und wenn irgendwo, so war hier das Wort Aufklärung der rechte Ausdruck meines Empfindens: Wie ein helles Licht leuchtete es in meiner Seele auf, und ich konnte die Wahrheit der Liebe Gottes erkennen und darin frei werden. So bin ich denn aufgeklärt worden über mich selbst, wie ich bin und wie ich sein sollte, über meine Sünde und meinen Erlöser, über mein Unglück und mein Glück, über Gott und mein Kinderrecht zu ihm, ich sehe klar in mein Leben hinein und kann auch die Entwicklung anderer verstehen, mein Weg liegt mir hell vor Augen, ein schmaler, aber seliger Weg und sein Ziel: das ewige Leben! Ich habe eine Kraft gegen die Sünde, und im Glauben an meinen Heiland ist mir der endliche Sieg gewiß, ich kann nun gewisse Tritte tun und brauche mich nicht zu fürchten, mein Leben steht in Gottes Hand, was können mir Menschen tun?

Seht da, meine Freunde, was für einen Segen hat mir die Aufklärung gebracht! Und nun kann ich euch auch nur raten, tretet hinein in das helle Licht des Wortes Gottes, und lasset euch erleuchten, bis daß er euch erlöse aus aller Finsternis und bringe zu seinem wunderbaren Licht.

## Fasten

Hans Urner

Die Geschichte der Religionen ist voll sonderbarer und tiefsinniger Fastensitten. In den Gotteshäusern der römisch-katholischen Kirche finden wir in den Vorhallen vielfach die Anordnungen der Bischöfe über das Fasten angeschlagen. Fastnacht hat zwar an sich nichts damit zu tun; denn das Wort kommt von „fasteln“ (= Blödsinn treiben); aber es bedeutet eben die Nacht des Sich-austobens vor der Fastenzeit, der Passionszeit. Die alten Leute meiner schlesischen Landgemeinde nennen es noch zuweilen eine Fastenpredigt, wenn ich am Mittwoch nachmittag in der Passionszeit auf die Kanzel gehe, das Leiden Jesu zu verkündigen. Selbst bis in die kirchenfremden Kreise hinein hat sich die Sitte erhalten, am Freitag zu fasten, d. h. kein Fleisch zu essen, auch da, wo gar nicht mehr daran gedacht wird, daß der Freitag der Todestag Jesu ist.

Doch das sind absterbende Reste gesetzlicher, ja heidnischer Frömmigkeit. Was soll uns das? Ist es nicht vielmehr richtig: „Die Reformation räumt mit dem Fasten auf?“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Prediger Dr. Walter E. Schmidt, Herrnhut, über das Fasten in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. 2. Bd. Tübingen 1928. Spalte 821.

Aber erinnern wir uns weiter. Hält es nicht mancher evangelische Christ für seine Pflicht, nüchtern, oder doch fast nüchtern, das Abendmahl zu feiern? Er tut damit freiwillig, was dem römischen Christen geboten ist. Ja, halten wir es mit der täglichen „Morgenwache“ nicht ähnlich? Und was ist die Enthaltung von Raufsch und Rauchgigen anderes als ein Fasten? Schließlich, ist nicht das ganze Leben des christlichen jungen Mannes von etwa seinem 15. Jahr bis zur Ehe eine einzige Fastenzeit, ganz zu schweigen von den vielleicht noch bedeutsameren Fastenzeiten in der Ehe? Im Besitz der Geschlechtskraft soll er sie doch nicht ausüben. Wir wissen, was daraus wird, wo dieses Fasten gebrochen wird. Es sei hier dankbar der Werke Friedrich Wilhelm Joersters gedacht.

Genug der Fragen und Hinweise. Es kam mir nur darauf an, zu zeigen, daß das Fasten doch keine überlebte Angelegenheit ist. Es wird deshalb nicht ohne Nutzen sein, die Bibel auch einmal dort aufzuschlagen, wo vom Fasten die Rede ist. Wir werden so nicht bloß einige Feststellungen über das Vorkommen der Fastensitten in der biblischen Zeit machen können, sondern selber angeredet werden.

„Asele und Lebensreform haben ihren Wert als Gleichnisse, als Darstellungen. Sie haben keinen Wert an sich.“<sup>2</sup> Das trifft aufs Haar für das zu, was wir vom Fasten Jesu und der asketischen Lebensweise des Täufers lesen. Das vierzigstägige Fasten Jesu (Matth. 4, 2) kann kaum etwas anderes gewesen sein als eine Darstellung dessen, was er dann mit 5. Mose 8,<sup>3</sup> dem Versucher entgegenhält: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Und da Beten und Fasten in Israel eng verbunden waren, ist das Fasten Jesu auch ein Gleichnis für das Ablegen aller irdischen Fesseln zur völligen Bereitschaft für Gott, mit dem er redet, der zu ihm redet. Ähnlich müssen wir auch die einfache, ja dürftige Lebensweise des Täufers (Matth. 3, 4) als Gleichnis auffassen. Der ganze Ernst der ihm von Gott aufgetragenen Botschaft soll dargestellt werden. Dieser Ernst eines Gottesboten, der über die Erde eilen muß, ohne an ihren Gütern hängend zu verweilen, bewegt auch das Leben des Paulus aufs heftigste: „In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ heißt es in der stürmisch einberfahrenen und darum so überaus treffenden Beschreibung seines eigenen Lebens, die Paulus 2. Kor. 11, 22—33 gibt, in dieser Lebensbeschreibung besonderer Art, der wohl keine andere an die Seite gestellt werden darf. Er will darin nicht das glühende Gepränge eines asketischen Heiligenlebens vor seinen Lesern ausbreiten, er sagt selber (2. Kor. 11, 23; 6, 4ff.), als was er sich ihnen damit darstellen möchte: als ein „Diener Christi“, als ein „Diener Gottes“.

Vielleicht wird noch deutlicher, in welchem Zusammenhange die Bibel das Fasten verstanden haben will, wenn wir einige Prophetenstellen lesen. So Jesaja 58, 6—7: „... wenn ihr fastet, so übet ihr doch euren Willen... Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch des Tages seinem Leibe übel tue?... Das ist aber ein Fasten,

<sup>2</sup> Professor D. Karl Barth, Münster, jetzt Bonn, in: Der Römerbrief. 4. Abdruck der neuen Bearbeitung. München 1926. Seite 501.

<sup>3</sup> Als ein Gleichnis wird hier gerade auch das Fasten der Israeliten in der Wüste gekennzeichnet: „Er ließ dich hungern, um dir kundzutun, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein.“

das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; . . . entzieh dich nicht von deinem Fleisch.“ Nicht die frommen, aber selbsterwählten Übungen des Menschen sind ein Fasten, das sich in Gottes Ordnungen einzufügen vermöchte, — die Liebe ist es, aber auch sie nicht um ihrer selbst willen, sondern weil G o t t sie geboten hat. „Habt ihr Mir so gefastet?“ fragt Gott bei Sacharja (7, 5). Gott aber bleibt Gott, darum läßt er sich mit dem Fasten auch nichts abtrotzen: „Ob sie gleich fasten, so will ich doch ihr Sieden nicht hören“ (Jer. 14, 12). Andererseits aber wird das Fasten geboten, wo es nur Gleichnis und Begleitung der Hinkehr zu Gott ist: „Bekrebet euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten . . .“ (Joel 2, 12). Alles in der Schrift schwingt um den einen Mittelpunkt: Gott selber, Gott allein. Darum kann das Fasten ebenso abgelehnt und ebenso geboten werden. Denn es geht nicht um das Fasten, sondern um Gott.

In solchem Sinne und nur so ist Jesu unerbittliche Haltung sich selber und den Jüngern gegenüber zu verstehen. Die Armut Jesu ist keine Demonstration für das Proletariat, seine Abkehr von der Familie ist keine Verachtung der Ehe. „Um des Himmelreichs willen,“ das ist das Kennzeichen seiner „Askese“ (Matth. 19, 12), oder was, vollends für den Juden, dasselbe bedeutet: „Um Gottes willen.“ Deshalb ist auch die Haltung Jesu dem Fasten gegenüber eine durchaus veränderliche. Er kann es weit von sich weisen: „Wie können die Hochzeitleute fasten, die weil der Bräutigam bei ihnen ist?“ (Mark. 2, 19.) Auch hier wieder nicht etwa um des ungeschmälernten Genusses willen, sondern Gott zu Ehren, der sie in seinem Christus besucht hat, den sie in den Gaben seiner Schöpfung verherrlichen, wenn sie frohe Tischgemeinschaft mit ihrem Meister halten.

Es scheint fast unnötig, auf die angeführte Stelle aus Jeremia zurückzuweisen, um deutlich werden zu lassen, daß vor Gott weder mit dem Fasten noch mit dem Genuß irgend etwas zu erlangen ist. Er bleibt der freie Herr, der souveräne König, der zu seinen Entschlüssen keine Ratgeber bestellt. Der alles umfassende Beschluß seines Willens ist in Jesus Christus bekannt geworden. Nun wissen wir, der König verschließt seine Pforten nicht. Er schenkt, worum kaum ein Mensch von sich aus zu bitten wagen dürfte, geschweige, daß er es ihm zu entreißen vermöchte: G n a d e, nicht den Frommen, Gnade den S ü n d e r n. Diese Gnade ist, weil sie Gottes Gnade ist, so allgewaltig, daß sie alles verdrängt, wo immer sie wirkt. So kommt es zum Fasten, zur Enthaltung von Dingen dieser Welt. Es kommt nicht von selbst dazu noch aus Zwang. Das Fasten, das die Bibel meint, ist nichts als die Wirkung der rettenden Gnade Gottes. Wirf dich in diese Gnade, so wirst du fasten, je und dann, ohne daß dir gesagt zu werden brauchte, wessen du dich enthalten sollst. Denn Fasten ist nur ein „Sichgefallenlassen der Gnade“!

## Friedrich von Bodelschwingh

H. Dikmann

Zum 6. März 1951

Es braust ein Ruf durchs deutsche Land,  
Vom Mosel- bis zum Memelstrand:  
Es wird ein Mann heut' 100 Jahr,  
Der vielen Tausend Vater war,  
Wer Bethel schaut, bekenn' es gern:  
„Das ist ein Wunder vor dem Herrn.“

So singt einer von den mancherlei Betheldichtern, die ihre Harfe zum 6. März gestimmt haben. Es ist ein epileptischer Kranker, der ein dankbares Herz hat und darum gerade das aussprechen kann, was viele Herzen am 6. März bewegen wird. Woher kommt es wohl, daß man im ganzen deutschen Lande und weit darüber hinaus den Tag mitfeiern wird, an dem der Vater von Bethel 100 Jahre alt werden würde? Weil viele Tausende und Abertausende Vater Bodelschwings Liebe in reichem Maße erfahren haben. Schon zu seinen Lebzeiten war der 6. März ein rechter Jubeltag für seine Gemeinde der Kranken und Elenden. Ihm selbst war alles Feiern um seiner Person willen sehr zuwider, aber um seiner Kranken willen mußte er sich manches gefallen lassen. Er selbst gab solchen Feiern die rechte Richtung, indem er sagte: „Es ist ein gutes Plätzchen, an das mich Gott gestellt hat. Ich möchte euch gern noch besser dienen, als ich das bisher getan habe. Vergebt mir alles, was ich an euch gefehlt habe. Hängt euch nicht an einen solchen armen Menschen. Wir wollen Gott allein die Ehre geben und ihm vertrauen, bis wir einst weiterziehen dürfen dorthin, wo wir im höheren Chor Ihn preisen und sagen dürfen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ So ist der 6. März für die Bethelgemeinde immer zu einem Lobe Gottes geworden!

Auch wir wollen zu seinem Ehrentage nicht die laute Glocke des Ruhmes läuten. Nur der schlichte Kranz der Dankbarkeit, den wir ihm zu seinem 100. Geburtstage winden, darf leise rauschen.

Geboren ist Friedrich v. Bodelschwingh als das 5. Kind (von 8) des Landrats Ernst v. Bodelschwingh zu Haus Mark i. Teckb. Wenige Wochen haben dem kleinen Fritz westfälische Wälder das Wiegenlied gerauscht; denn schon bald erfolgte die Versetzung seines Vaters nach Trier und später als Oberpräsident nach Koblenz, von wo er 1842 als Staatsminister nach Berlin berufen wurde. Im Hause des königlichen Ministers galt die Regel: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen!“ Das Segenserbe eines frommen Elternhauses hat seine Jugend und sein späteres Leben begleitet und sich in seinem Leben weiter ausgewirkt. In Berlin besuchte Friedrich das Gymnasium und machte seine Abschlußprüfung als erster in Dortmund. Ausgestattet mit reichem Wissen zog er ins Leben. Nach verschiedenen Studienversuchen — Bergfach, Philosophie, Naturwissenschaft und Rechte — ging er zur Landwirtschaft über. Als Landwirtschafts-Eleve arbeitete er zunächst im Oderbruch, und später trat er als Inspektor in die Dienste des Vaters seines Freundes v. Senfft auf dem Gute in Pommern. Hier wurde das liebewarme Herz des jungen Inspektors durch viel fremde Not bedrückt; aber noch mehr machte ihm die eigene innere Not zu schaffen. Ungestilltes Sehnen und Suchen erfüllte seine Seele. Er sattelte nochmals um und wurde 1854 Student der Theologie in Basel. Nach Abschluß des ersten theologischen Examens wäre er am liebsten Missionar geworden. Aber Gott schickte ihn nicht zu den Heiden, sondern zu den verlassenen und zerstreuten deutschen Gassenlehrern in Paris, die er unter großen Schwierigkeiten zu einer Gemeinde sammelte. Hier in Paris verheiratete er sich mit seiner Cousine Ida v. Bodelschwingh.

Besondere Umstände (schwere Erkrankung seiner Frau) veranlaßten ihn, diese Arbeit aufzugeben. 1864 nahm er einen Ruf der westfälischen Gemeinde Dellwig an. Acht stille Jahre hat er in dem Dorf an der

Ruhr im Segen wirken dürfen. Diese Zeit war für ihn in mehr als einer Beziehung Rüstzeit. Gott nahm ihn in eine harte Schule: In 13 Tagen verlor er seine ersten vier Kinder an einer türkischen Krankheit. So, von Gottes Hand durch Tiefen und Höhen geführt und für die mannigfaltigsten Aufgaben im Dienste der barmherzigen Liebe vorbereitet, nahm er den Ruf der eben im Entstehen begriffenen Anstalten Bethel und Sarepta an. Am 26. Januar 1872 zog er in Bielefeld ein.

Wer den Lebensweg Bodelschwings von Paris bis nach Bethel verfolgt, der wird unwillkürlich an das Wort erinnern, das so gut auf seine Lebensführung paßt: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig, und doch meistens wunderbar.“ Es ist fast unmöglich, in kurzem, knappem Umriß auch nur einen Überblick über das vielseitige Leben und Wirken des einzigartigen Mannes zu geben, der 38 Jahre lang in ganz Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus als der Held praktischen Christentums, als der Vater so vieler Kranken, Siechen und Elenden, als der Freund der Vergessenen und Verlassenen und als Helfer der Arbeits-, Heimat- und Obdachlosen, seiner lieben Brüder von der Landstraße, bekannt und geliebt war und dessen Liebeswerke als ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes von Tausenden und Abertausenden aus allen Erdteilen aufgesucht und bewundert wird. Wer Bodelschwings Werke und ihre Geschichte kennenlernt, spricht mit dem Sänger des Alten Bundes: „Das ist ein Wunder vor unsern Augen!“

Aus der Wiege Bethels, aus dem Jahre 1867 mit den ersten vier Pflinglingen, ist inzwischen eine große Krankenstadt geworden. Heute umfaßt Bethel etwa 150 Krankenanstalten mit über 5000 Pflegebefohlenen.

Die Anstalt selbst besteht aus drei selbständigen Korporationen:

1. Die Anstalt für Epileptische, Bethel.
2. Das Diakonissen-Mutterhaus Sarepta mit etwa 2000 Schwestern.
3. Das Brüderhaus Nazareth mit etwa 600 Diakonen.

Die vielen Brüder von der Landstraße, welche an Bethels Türe klopfen, führten zu einem weiteren wichtigen Schritt in der Entwicklung Bethels weit über seine Grenzen hinaus. 1882 wurde die erste Arbeiterkolonie für die Brüder von der Landstraße, Wilhelmadorf, gegründet.

Vater Bodelschwing war universal in der Liebe. Alles Elend war ihm Gottesprache. Des Kaisers Hofprediger nannte ihn am Sarge einen „Virtuosen der Liebe“. Die größte Liebe, so glaube ich, hat er wohl den ärmsten Söhnen unseres Volkes, seinen Brüdern von der Landstraße, entgegengebracht. Unter der Losung „Arbeit statt Almosen!“ hat er für diese habnbrechend gewirkt und bis an sein Ende mit nicht ermüdender Fähigkeit gestritten und gekämpft. Was er gewollt und erstrebt, hat er freilich nicht alles erreicht. Genug, daß er die Bahn gebrochen, Wege zur Hilfe gezeigt und den Grundsatz zur Geltung gebracht hat, der nicht mehr vergessen werden kann und für unsere gegenwärtige Zeit so besonders wichtig ist: „Nichts ist so teuer, als einen Menschen ohne Arbeit zugrunde zu richten, und nichts so billig, als ihn durch Arbeit zu retten.“

Großen Segen seiner Aussaaten durfte er noch schauen. Aus der einen von ihm gegründeten Arbeiterkolonie sind viele geworden; eine Provinz nach der andern wurde mit einem Netz von Wander-Arbeits-



stätten- und -herbergen überzogen. Wie Pastor v. Bodelschwings Tätigkeit an den Brüdern von der Landstrafe geschätzt wurde, auch von denen, die sonst kein Verständnis dafür aufbringen konnten, charakterisiert treffend ein „Nachruf“, der kurz nach seinem Tode in der Münchener „Jugend“ erschien:

Ein Kunde war ich, duft und fein,  
Stets ohne Moos und Flepfe.  
Ich lehr' in jedem Wirtshaus ein  
Und stieg jedwede Treppe.  
Als mir die Straßen, die ich ging,  
Zum Hals herausgehangen,  
Bin ich zum Vater Bodelschwingh  
Nach Wilhelmsdorf gegangen.  
Das war ein Kerl! Wie väterlich  
Sprach er mir ins Gewissen,  
Und „Bruder, Bruder“ nannt' er mich;  
Das hat mich fortgerissen:  
Zum Spaten griff die träge Hand,  
Die sonst nur Klinden drückte,  
Und grub und grub im Ackerland,  
Und die Bekehrung glückte.  
Nun ist der Patriarch zur Kub'.  
Wie einst mit allem Volke,  
Spricht er mit Petrus jetzt per „Du“  
Auf einer Himmelswolke.  
Der revidiert den Ankömmling  
Bestreng und sagt die Worte:  
„Die Flepfe stimmt, Herr Bodelschwingh,  
Herein zur Herbergopforte!“

In all seinen Werken hat Vater Bodelschwingh uns ein großes Vermächtnis hinterlassen. Das, was der nun vor 20 Jahren Heimgegangene gepflanzt und gepflegt hat, zu erhalten, auszubauen und in seinem Geiste weiterzuführen, ist die hohe Aufgabe derer, die ihm in der Arbeit am Elend nachgefolgt sind.

Wir alle aber, die Vater Bodelschwings Grab zu seinem 100. Geburtstag schmücken möchten, mögen es tun durch treue Mitarbeit an dem Werk, das er als heiliges Vermächtnis unserem Volke, unserer Kirche durch Gottes Gnade schenken durfte!

## Paulus Gebetsleben

(Schluß.)

Arthur Bach

Dieser Grundlegung, dieser Hineinstellung des Gebetes in Gottes Wirken gemäß ist:

Der Inhalt der Gebete des Apostels Paulus.

Überaus reich und mannigfaltig dürfen wir ihn schauen. Die ganze Tiefe der Gemeinschaft des Apostels mit Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus tritt uns darin entgegen. In brausenden Akkorden klingt der Dank durch seine Seele. Ihm gebührt in allen seinen Gebeten der erste Platz. Immer neue Gegenstände des Dankens weiß der Apostel zu finden, besser, steigen in ihm auf, zwingen ihn zum Loben und Preisen, zu heiliger Anbetung der unendlichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Alles zieht der Apostel in dieses Danken und Loben hinein. Das Kleinste und das Größte, Freud und Leid sind ihm wichtig genug, Gegenstand seines Lobens zu werden. Beim Alltäglichen, des Leibes Nahrung und Notdurft fängt es an (Apg. 27, 35; 1. Kor. 10, 30. 31), und der

Ton des Dankes klingt dann durch all sein Gemeinschaftsleben mit Gott und den von Gott erneuerten Menschen. Für den Sieg über Tod und Sünde (1. Kor. 15, 57), den Trost in Trübsal (1. Kor. 1, 3, 4), für alle geistlichen Gaben in himmlischen Gütern (Eph. 1, 3) sagt er seinem Gott Dank. Weil er alles aus Gottes Hand hinnimmt, darum steigt auch sein Loben und Danken wieder auf zu ihm. Jedes Geschenk, jede Gabe weist ihn auf den Geber, in allem erkennt er den, der dahintersteht. Darum wird ihm nie der Reichtum der Gaben zum Gegenstand des Eigenruhms. Alles klingt aus in den Ruhm des Vaters und des Sohnes. Einzig durch ihn, seinen Heiland und König weiß er sich auch eingesetzt in sein Amt. Er hat ihn stark gemacht und zum Apostel berufen, er ist's gewesen, der nicht mit ihm rechnete, nach seinem Ungehorsam, sein Zurückkommen und seiner Untreue, sondern der ihn in Gnaden anfab als treu, der ihn für treu erachtete (1. Tim. 1, 12, 13). Bis hinein in seine Fürbitte fühlt er Gottes Wirken und Schaffen. Nicht Mitleid und Sorge sind die letzten Antriebe seines Eintretens für die Brüder, sondern Gottes Geisteswirken, und darum sagt er Gott Dank für die Fürbitte, die er tun darf (2. Tim. 1, 3—5). Wann ist jemals ein Leben völliger eingestellt gewesen auf Gottes Wirken, wann ist jemals Gott größere Dankbarkeit und Anbetung gezollt worden? Das war nur möglich, weil das ganze Leben des Paulus in Gott verankert war. Darum wußte er auch das Leben seiner Gemeinde eingesenkt, gewurzelt im Boden des Unvergänglichen, Ewigen, in Gott. Kam ihm von dort frohe Nachricht, dachte er zurück beim Schreiben eines Briefes, was er an großen Taten in der betreffenden Gemeinde erlebt hatte, immer war ihm auch da alles ein Anlaß und Anstoß, Gott zu danken. Ihn lobte er für die Erwählung, in welche Gott von Urbeginn seine Gemeindeglieder hineingestellt hatte (2. Thess. 2, 13). Seine Gnade war ihm das Ausschlaggebende bei der Errettung und Bewahrung der Seinen (1. Kor. 1, 4), darum dankte er dafür dem Geber der Gnade. Alles, was sich an Erfreulichem in den Gemeinden hin und her zeigte, war's die Festigkeit des Glaubens oder die Treue und Liebe (Eph. 1, 15; 2. Thess. 1, 3), der Reichtum an Lehre und Erkenntnis (1. Kor. 1, 5) oder sonst etwas, alles, alles veranlaßt Paulus, Gott zu danken. Das geht so weit, daß er selbst seinem Eigenwirken jede ausschlaggebende Bedeutung am Zustandekommen einer Gemeinde abspricht. „Gott ist es gewesen, der euch die Augen öffnete, so daß ihr mein Wort als Gottes Wort aufnahm“, das ist sein Bekenntnis, aus dem wiederum für ihn die Notwendigkeit erwächst, nicht sich den Ruhm am Zustandekommen der Gemeinde zu Thessalonich zuzusprechen, sondern Gott alle Ehre zu geben, der alles so lenkte, der die Herzen öffnete und das selige Erkennen seiner Herrlichkeit gab. Gott allein gab er allen Dank (1. Thess. 2, 13). Ihn preist er auch für alle Freude, die ihm seine Gemeinden machen. Auch da bleibt er nicht an Menschen hängen, sondern lenkt den Blick von Menschen auf Gott, dem allein in Wahrheit aller Dank, aller Ruhm, alle Anbetung gebührt (1. Thess. 3, 9). Weil Paulus aus dem Ewigen lebte, wies ihn alles Geschehen hier unten auf das Ewige, zu Gott. Weil er Gott als den Vater aller Barmherzigkeit und Liebe erkannt hatte, ward ihm alles Erdengeschehen zum Gegenstand des Dankens.

Aus dem Danken aber wuchs das Bitten. Zunächst das Bitten für seine eigene Persönlichkeit. Nicht, als ob ihm die das Wichtigste gewesen

sei! Die Bitten für sich selbst nahmen nicht einmal den Hauptraum in seinem Gebetsleben ein. Weit häufiger ist das Fürbittegebet. Aber weil Paulus wußte „an mir, in meinem Fleische ist nichts Gutes“, weil er die Abgründe seines Wesens und Lebens kannte, darum war er immer wieder gezwungen, sich hineinzubetten in Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die Wurzeln seines Wesens und Seins tiefer hinabzusenken in die Lebensgemeinschaft mit Christus. Alles, was in seiner Fürbitte für seine Gemeinden laut wird, das ist ihm sicherlich auch zuerst Gebetsanliegen für sein eigenes Leben gewesen. Er hat gerungen und gekämpft um seine innige Verbindung mit dem Vater, um seine Erlösung aus den Ketten der Sünde und der Vergänglichkeit. Ein wenig von der Furchtbarkeit dieses Kampfes klingt uns entgegen aus seinem Wort Römer 7, 24: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Aber schon durch das nächste Wort hören wir das Jauchzen und Singen seines Herzens über den in Christo errungenen Sieg, der doch unter allen Umständen Tatsache ist! Diese Gewißheit, die hinter all seinem Beten steht, nimmt seinen Bitten das gequälte, verzweifelte, legt siegesgewisses Glauben in sie hinein! Sein Gebet reicht aber auch hinein in das Alltägliche, in die Nöte und Schwierigkeiten des Leibes. Diese sind ihm nicht so nebensächlich, daß er ihnen im Gebet keinen Raum gäbe. So übergeistlich ist Paulus nicht. Er steht mit beiden Füßen auf dieser Erde. Ja, die Nöte des Leibes beschäftigen ihn so, daß er so gar seine Gemeinde bittet, in ihrem Gebet seiner Leiden zu gedenken (2. Kor. 1, 10. 11). Auch in den Nöten, die Menschen ihm bereiten, wendet er sich an Gott um Hilfe. Er hält sich wohl frei von jedem ungöttlichen Haß, weiß auch da: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“, das veranlaßt ihn aber auch nicht, in übergeistlicher Heiligkeit das Leiden zu suchen, sich wohl darin zu fühlen. Er fordert seine Gemeinde zu Thessalonien auf, mit ihm zu beten, daß er aus Menschenhand erlöst werde (2. Thess. 3, 2). Daß alles Wünschen seines Inneren ihm Gebet wurde, erkennen wir daraus, daß er wiederholt in seinen Briefen von seinem Flehen um Wiedervereinigung mit irgendeiner Gemeinde spricht. Den Thessalonichern schreibt er 1. Thess. 3, 9—13: „Wir bitten Tag und Nacht gar sehr, daß wir sehen möchten euer Angesicht . . .“, und fügt wie eine Unterstreichung, ein besonderes Hervorheben hinzu: „Er aber, Gott, unser Vater, und unser Herr Jesus Christus schicke unseren Weg zu euch!“ Auch nach den Römern sehnt er sich. Auch da verdichtet sich seine Sehnsucht zum Gebet (Röm. 1, 10. 11), und Philemon ermahnt er, ihm die Herberge zu bereiten, da er hofft, durch das Gebet der dortigen Gemeinde zu ihnen kommen zu können (Phil. 22). Aber gerade in diesen Punkten, wo auch ein wenig Menschliches mitredet, sein Verbundensein mit den einzelnen, gerade in diesen Punkten steht über des Paulus Gebet: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Zwar steht das über all seinem Beten, aber da seine Gebete so völlig herausgewachsen waren aus dem von Gott gelegten Grund, fühlen wir fast immer das von Gottgeschenkte seiner Gebete.

Von all den Gebetsworten des Paulus, die er selbst in seinen Briefen festgehalten hat, sind die Mehrzahl der Fürbitte gewidmet. In ihr nimmt den größten Raum ein sein Bitten für die Christengemeinschaften hin und her. Kein Gebet des Paulus ist zu uns gekommen, in dem er um Rettung der Außenstehenden bittet. Nur einmal mahnt er:

„Bittet für alle Menschen“ (1. Thim. 2, 1), und für eine Gemeinde bittet er um Vermehrung, um Hinzutun neuer, durch Gottes Gnade Erretteter (1. Thess. 5, 12). Damit ist nicht gesagt, daß ein Gebet für noch Draußenstehende nicht berechtigt sei. Die beiden angeführten Stellen genügen bereits, um seine Berechtigung, ja mehr, um unsere Pflicht, alle in unsere Fürbitte einzuschließen, zu begründen. Paulus läßt sich selbst von der Liebe zu seinem Volk so hinreißen, daß er wünscht, vom Angesicht Gottes verbannt zu werden, wenn dadurch sein Volk errettet würde (Röm. 9, 3), aber im Mittelpunkt seines Gebets stehen die Kinder des Reiches, die, die durch Gott in ein neues Leben hineingestellt waren. Warum? Gedachte er der Worte seines Meisters: „Ich bitte nicht für die, die in der Welt sind, sondern für die, die du mir gegeben hast, damit du sie bewahrest vor der Welt.“ Oder wußte er aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, den schmalen Weg zu gehen, immerdar aus der Gnade zu leben und in der Gnade gewurzelt zu sein? Wußte er, wie leicht man wieder hineinfällt in gesegliches Wesen und wie schnell das Fleisch Besitz nimmt von unserem Sein? Ich glaube, wir dürfen an beides denken. Sicherlich hat er damals schon das Wort des Heilandes gekannt, obschon zwar das Johannesevangelium schriftlich noch nicht vorlag. Auf der anderen Seite aber kannte wohl keiner so klar und bestimmt aus reicher Erfahrung die messerscharfe Schmalheit des Weges der Jesusnachfolge wie Paulus, der ja immer nach rechts und links, gegen solche, die ins Gesetz zurück wollten und solche, die wieder ins Fleischesleben gefallen waren, zu kämpfen hatte. Darum war sein Hauptanliegen im Gebet: Bewahrung der Seinen in der Gnadenstellung. Wenn wir auf das achten, was er in seiner Fürbitte vorbringt, so merken wir immer wieder, wie alles darauf abzielt, daß die Seinen kommen: 1. zur Erkenntnis des Gotteswillens und 2. zur Kraft, zum Tun des erkannten Gotteswillens. Den Ephesern wünscht er den Geist der Offenbarung, der Weisheit und der Erkenntnis, Augen, die was taugen, die gerichtet sind das Ziel, die Hoffnung der Erlösung und die in Christus angebotene Herrlichkeit des ewigen Erbes, dazu auch das Erkennen der Größe und Kraft Gottes, damit ein weg- und zielsicheres Vorwärtsschreiten auf dem schmalen Pfade möglich wird. (Eph. 1, 17—19.) An die Philipper schreibt er, daß er für sie bitte um heiliges Prüfungsvermögen (Phil. 1, 10. 11) und den Kolossern wünscht er die Erkenntnis des Willens Gottes (Kol. 1, 9). Das alles, damit jeder sich klar sei über die tiefen Abgründe, die rechts und links vom schmalen Pfad klaffen, über die Herrlichkeit des Zieles, über die zur Verfügung stehende Kraft, damit jeder bewahrt bleibe vor falscher Selbstsicherheit, keiner sich veranlaßt sehe, nach den „Fleischtröpfen Ägyptens“ zurückzuschauen, niemand aber auch zu verzweifeln braucht, da der führt und trägt, der Kraft und Macht hat, durchzudringen.

Zur Bewahrung gegenüber geseglichem Wesen bittet er für seine Gemeindemitglieder um ein „Starkwerden am inwendigen Menschen“ (Eph. 3, 16) dafür, daß der Christus selbst in jedem einzelnen lebendig werde (Eph. 3, 17). Nur von Christus her soll das ganze Leben bestimmt sein, nur er allein soll regieren, watten und schafften. Was bedeutet auf der einen Seite Sicherheit des Durchhaltens bis zum Ziel. Auf der anderen Seite nimmt das Menschen aber auch jede Möglichkeit, aus Eigenem etwas zu tun und zu lassen, sich selbst Gesetze vorzuschreiben

oder vorschreiben zu lassen, und so zu glauben, den schmalen Weg besser gehen zu können. Wo Gesetzlichkeit ist, da hat der „Christus in uns“ schon keinen Raum mehr, da ist der Mensch schon hergekommen und hat seine Vielbarkeit beschränkt, da ist der schmale Weg schon verlassen. Darum bittet Paulus so herzlich und dringend, „Christus möchte in jedem Raum gewinnen und so der inwendige Mensch stark werden“. Das „Starkgewordensein“ muß sich natürlich in entsprechenden Früchten offenbaren, und Paulus ist es sehr darum zu tun, daß die Gemeinden wie auch jeder einzelne Christ nicht fruchtlos erfunden werde. Darum betet er um reiche Liebe (Phil. 1, 9), Geduld und Langmütigkeit mit Freuden (Kol. 1, 11), überhaupt um der Berufung würdigen Wandel (2. Thess. 1, 11). Daraus erkennen wir schon, wie sehr Paulus auch in seinem Gebet darum rang, daß die Christen nicht wieder zurückfielen in die Sünden ihres vorherigen Wandels, daß sie nicht wieder unter die Herrschaft des Gesetzes, des Fleisches kämen. Auch für die Kolosser bittet er um einen würdigen Wandel (Kol. 1, 10) und für die Thessalonicher um unsträfliche Heiligkeit (1. Thess. 3, 13). Ja, bei den Korinthern wird sein Gebet sogar einmal negativ, er bittet darum, daß sie nichts Ables tun sollen (2. Kor. 13, 7). Das ist meines Wissens das einzige Mal, daß eine solche Bitte sich in des Paulus Gebet einschleicht. Sonst betet er stets um Positives, um Starkmachendes, um den Geist Gottes. Hier aber preßt ihm die Angst, Gottes Name könne verlästert werden, die Bitte auf die Lippen: „Herr, laß sie nichts Ables tun!“ Das ist eigentlich überhaupt der letzte Sinn der paulinischen Fürbitte, nicht, daß da einige Heilige stehen, über deren Heiligkeit die Welt staunt, sondern daß Gott durch die Christen verherrlicht werde. Einmal drückt er dieses letzte Ziel all seines Wünschens und Hoffens, all seines Arbeitens auch im Gebet aus. Er sagt 2. Thess. 1, 12: „Wir beten allzeit für euch, — auf daß in euch gepriesen werde der Name Jesus Christus.“ Und in den wenigen Stellen, in denen er selbst für sich um Fürbitte bittet, nimmt den breitesten Raum sein Dienst, also die Ausbreitung des Reiches und Ruhmes seines Königs und Meisters ein. Er legt den Ephesern ans Herz, für ihn zu bitten, daß er freudig die Botschaft des Heils ausrichten kann (Eph. 6, 13—20), und den Kolossern schreibt er, um eine offene Tür für seinen Dienst zu bitten (Kol. 4, 3). Den Thessalonichern aber legt er nahe, dafür zu beten, daß das Wort Gottes laufe und gepriesen werde (2. Thess. 3, 1). So gibt er der Fürbitte ein überaus hohes Ziel, wie ja auch sein Gebet für die Brüder immer wieder um Höchstes und Heiligstes geht. Man merkt, Wurzel- und Heimatboden des Apostels Fürbitte ist die Ewigkeit. Und doch, Paulus Fürbitte ist auch aus einer gesunden Stellung zur Welt geboren. Zeigt sich schon im Vorbergehen, wie genau er rechnet mit der Unzulänglichkeit des Menschen, wie weit er entfernt ist von jeder Schwärmerie, die nicht mehr rechnet mit der Sünde und mit der Gebundenheit des Menschen, so zeigt sich das auch darin, daß er immer ein Auge behält für die Schwierigkeiten und Töte derer, für die er betet, und sicherlich ist mehr als einmal ein Gebet um Errettung seiner Brüder und Schwestern aus Not und Trübsal, in der sie lagen, zu Gott emporgestiegen, das ähnlich war dem in 2. Thess. 2, 16. 17: „Er aber, unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, der uns liebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung gegeben hat, tröste eure Herzen . . .“ So zeigt der Inhalt

der Gebete des Paulus, wie bei ihm wirklich Ewigkeit und Zeit miteinander verbunden sind. Er lebt aus Gott, zu Gott, als ein in dieser Welt Stehender, als ein für diese Welt Wirkender. Er betet aus Gott zu Gott als einer, der seine ganze Menschlichkeit kennt und dem aus dem tiefen Kennen seiner und seiner Mitgeschwister ganzer sündigen und erbärmlichen Menschlichkeit Gebetsgegenstände vorgeschrieben bekommt, die er nur zu Gott bringen kann, da er dort allein Hilfe findet!

Weil so des Paulus Gebete aus Ewigem geboren waren, wenn auch vom Zeitlichen erfüllt, darum bekamen sie in der Zeit Ewigkeitsantwort.

### Die Wirkung der Gebete des Paulus

treten sichtbar in Erscheinung! Sie kamen nicht leer zurück vom Thron der Gnade. Mit solchen Wirkungen rechnete Paulus jedoch auch ganz bestimmt, und wenn er in besonderer Weise Gottes Hilfe erfahren hatte, dann dankte er das nach seinem Glauben nächst der Gnade Gottes der treuen Fürbitte seiner Gemeinden. Wiederholt können wir ganz klar beobachten, wie Gott sich zum betenden Paulus bekennt. Als er in der Gemeinschaft mit der Gemeinde zu Antiochien vor Gott weilte, ward ihm „im Gebet“ der Auftrag an die Heiden. Als Betender war Gottes Weg für sein Leben ihm klar geworden. (Apg. 13, 1. 5.) Im Heidenland erfährt er die Wahrheit der Verheißung: „Ehe sie rufen, will ich antworten“, gibt Gott ihm doch schon auf dem Weg zum Gebet den Sieg über einen bösen Geist (Apg. 16, 16d). Und als Antwort auf sein Loben und Danken öffnet Gott ihm die Kerkertür. Kann's eine schnellere und mächtigere Gebetserhörnung geben? Wundert es uns, wenn da Paulus mit seinem Glaubensauge auch da durch das Gebet ihm zuteilgewordene Hilfe erkennt, wo äußerlich die Verbindungslinien vielleicht nicht so klar zutage lagen? Als Gott ihn aus Todesstrafen erlöst hatte, als er ihn herausführte aus Nöten und Schwierigkeiten, in denen die Wellen auch über des Paulus Kopf zusammenschlugen, und zwar derart, daß er am Leben verzagt war, da stand es ihm sofort fest: Da hat die Fürbitte der Brüder geholfen. Und darum schreibt er den Korinthern: „Welcher uns von solchem Tode erlöst hat und uns noch täglich erlöst; und wir hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlösen, durch Hilfe auch eurer Fürbitte für uns, auf daß über uns, für die Gabe, die uns gegeben ist, durch viel Personen viel Dank geschehe.“

Soviel gilt ihm das Gebet, alles, was unter seinen Segen gestellt wird, geheiligt ist (1. Kor. 10, 30. 31), ja, er glaubt, daß in ihm Kraft zum Überwinden der Sorge liegt (Phil. 4, 6). Es ist klar, daß gerade dieses zuletzt Angeführte bei Paulus nicht durch einen psychologischen Vorgang gedeutet werden kann, indem er sagt: „Durch das Ausschütten und Aussprechen der quälenden und sorgenden Gedanken ist bereits das Herz erleichtert, die Not kleiner und geringer geworden. Die Sorgen sind dahin.“ Nein, Paulus weiß, wo Gebet von Gott gewirkt ist und im Glauben auf Gottes Hilfe getan wird, da schafft Gott auch eine Tat. Da findet eine solche Befreiung tatsächlich statt, zwar nicht durch den Talisman „Gebet“, sondern durch Gottes Kraftwirkung.

So steht des Paulus Gebetsleben vor uns. Staunend haben wir hineingeschaut in seinen ganzen Reichtum. Aber je tiefer wir blickten, um so mehr erkannten wir, daß da eigentlich nichts vom Menschen Ge-

bautes und Getanes vor uns stand, sondern, daß Gott da gewirkt hat. Und so kann denn unser Letztes nur ein Dank sein gegen den, der solches in Menschen der Sünde wirkt, eine Bitte um gleiche Gnade nach seinem Willen und Wohlgefallen!

## Die Flucht vor dem Buch

Dr. Philipp Krümer

Es wird heute allgemein darüber geklagt, daß das Lesen von Büchern nicht mehr so allgemein sei wie vor einem Jahrzehnt. Die Lesewut, so heißt es da, habe nicht abgenommen, dagegen sei das Leseinteresse vom Buch abgewandert zu anderen Quellen. Man habe für umfangreiche Werke weder Geld noch Zeit. Das Kurze gefalle, die Novelle, die knappe wissenschaftliche Darstellung, die nur das Hauptsächliche enthalte. An die Stelle des Buches trete mehr und mehr die Zeitung und, wenn es hoch komme, die Zeitschrift, und unter den letzteren erhalte die illustrierte den unbedingten Vorzug vor der nicht gebildeten. Das Betrachten von Bildern sei ein nicht mehr zu besserndes Laster geworden, das dem Menschen überhaupt jede Denkfähigkeit abnehme, wenn nur ganz knapp darunter stehe, was das Bild darstelle und wie der Leser über das Dargestellte zu urteilen habe. Das Kino hat die Menschen des Denkens überhaupt entwöhnt. Man braucht nur noch zu gucken, und dies wird einem so angenehm und mit soviel Ritzelung der Triebe serviert, daß eine eigne Leistung nicht mehr vorhanden ist, sondern alles zum Genuß wird.

Wir leben im Zeitalter der geistigen Konditorei. In solchen Behauptungen steckt eine große Wahrheit. Sie decken eine Gefährzone der Verarmung und Erniedrigung der Menschengestalt auf, in der schon allzu viele drinstehen, ohne eine Ahnung zu haben.

Dem sehen nun doch auch gewichtige Begegnatsachen zur Seite, die wir nicht übersehen wollen. Die Leihbibliotheken sagen uns, daß heute mehr Bücher entliehen werden als früher. Selbst wenn man dabei berücksichtigt, daß heute größere Leserschichten auf die Leihbibliotheken angewiesen sind, weil sie Bücher nicht mehr im gleichen Maße kaufen können, so bleibt doch noch ein erklecklicher lesender Teil von Menschen übrig.

Die Verleger sagen uns, daß Romane leichter abzusetzen sind als Novellen, die man lieber in Zeitungen liest, und wir haben in den letzten Jahren geradezu sensationelle Auflagenhöhen von Romanen erlebt. Und doch glaube ich, stimmt es mit der Behauptung, daß eine Flucht vor dem Buch eingesezt hat. Das ist tief zu bedauern, denn es wird gewaltige nachteilige Folgen haben und unsere allgemeine Verflachung beschleunigen. Auch in den Kreisen der *WM* soll eine Abwanderung vom Buch stattfinden. Man entschuldige das nicht immer nur mit der wirtschaftlichen Lage. Was die Menschen besitzen zu müssen meinen, das haben sie sich auch noch immer zu verschaffen gewußt. Man denke nur an den Schnapokonsum. Der Trinker weiß, wo er sparen kann, um zu seinem Trunk zu kommen. Der Bücherfreund weiß auch heute noch, wo er sparen kann, um zu seinem Buch zu kommen, wenn ein wirklicher geistiger Hunger in ihm lebendig ist.

Werden unsere Zeitschriften gelesen oder nur gehalten? Das ist in diesem Zusammenhang eine Gewissensfrage, von deren Beantwortung

ein Stück unseres inneren Schicksals abhängt. Der Schrei nach der Weiterbildung ist doch sehr laut. Man durchblättert die Nummer nach ihren Bildern und legt sie dann weg. Ich glaube, es gäbe ein großes Verwundern, wenn man einmal die wahrhaftige Statistik darüber bekäme — man wird sie nie bekommen können! —, wieviele die Aufsätze der „Pflugfaher“ lesen.

In einem Gespräch in einem WM, das die Veranlassung zu diesem Aufsatz überhaupt war, wurde mir von Werttätigen gesagt, man sei zu müde, um noch angestrengte Lesearbeit mit scharfem Denken leisten zu können. Freunde, dahinter steckt viel faule Ausrede. Gebeichtet wurde mir dann von einem Ehrlichen, daß er eine Zeit gehabt habe, wo er bis tief in die Nacht hinein Kriminalromane geschmökert habe. Es mag sein, daß da weniger Denkarbeit zu leisten ist, aber ist es nicht doch ein ungeheurer Kraftaufwand, sich den Schlaf zu rauben, wo man doch so sehr müde ist? Gerade Werttätige sollten auch etwas wissen von der beruhigenden und erneuernden Kraft, die von einer Lektüre ausgeht, die Anforderungen ans Denken und Mitarbeiten stellt. Jede Lebensbeschreibung der Selbmademänner gibt davon herrliches Zeugnis. Es braucht ja nicht gleich ein philosophisches Werk von Kant oder Schopenhauer zu sein.

Ist vielleicht Kupischs prachtvolle „Geschichte der Christlichen Vereine Junger Männer“, die wir nun endlich haben, ein Werk, das über die Kraft eines Menschen geht, der einen Tag durchgearbeitet hat? Im Gegenteil, es wird Segen, Freude und Stolz, Selbstprüfung und Dank verbreiten und wird den beglückten, der beglückt sein will. Aber wie steht es in Wirklichkeit um dies Buch? Man nimmt es in die Hand und erschrickt: Hu, ein Wälzer, wer hat dazu Zeit? Ausreden. Nervosität, weil man, ganz zu unrecht, fürchtet, es werde einem etwas zugemutet an Leseleistung. Geben wir doch wieder von der geistigen Konditorei in den gesünderen Bäckereien, unser geistiger Magen wird sonst furchtbar revoltieren.

Wir brauchen wieder Bücherleser, nicht Geschmädler. Jean Paul sagt einmal: Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. Das Wort bleibt wahr.

Zeige mir, welche Bücher du liest, und ich will dir sagen, wer du bist.

Du hast einen Photoapparat, das Photographieren kostet dich außerdem fortlaufend etwas. Hast du auch Bücher?

Und wie steht es mit dem Buch der Bücher, der Bibel? Ich fürchte, die Flucht vor dem Buch ist auch eine Flucht vor der Bibel, oder kann es sehr bald werden. Die wachsende oder abnehmende Lust an der Bibel ist der beste Barometermesser unseres inneren Lebens.

Als der große englische Romanschriftsteller Walter Scott zum Sterben kam, bat er: Bring me the book! Bringt mir das Buch! Und er meinte natürlich die Bibel damit. Nicht die Bücher tun uns letzten Endes not, sondern das Buch.

Auf unseren Freizeiten, daheim in der Stube, in der Bahn werde wieder die Bibel unsere Lektüre. Unser Gebet laute: Herr, lehre uns lesen.

Vor der Müdigkeit schützt uns nicht die Flucht vor den Büchern, sondern die Flucht in die Bücher. Und wer ganz am Ende ist, den rettet nur die Flucht in das Buch.



## Zu D. Dr. Hermann Menge's 90. Geburtstag Bräut. D. Groß-Stuttgart

Als am 7. Februar dieses Jahres der greise D. Dr. Menge in Goslar seinen 90. Geburtstag feierte, so war es ohne Zweifel eine Feier des innigsten und zugleich demüthigsten Dankes. Ist er doch einer der glücklichen Menschen, die auf den Gang ihres Lebens mit der freudigen Zuversicht zurückschauen, daß sein ganzer Verlauf nach göttlichem Plan sich gestaltet hat.

Als der junge Philologe nach vollendetem Studium an der Universität Göttingen im Jahr 1804 seine Laufbahn als Gymnasiallehrer begann, konnte es scheinen, als ob seine Bestimmung ausschließlich darin läge, der ihm anvertrauten Jugend zu gediegener Ausbildung in den alten Sprachen und zugleich zu einer tüchtigen Gesinnung zu verhelfen, und nebenbei noch durch Veröffentlichung wertvoller Lehrbücher den Unterricht in der klassischen Philologie in dankenswerter Weise zu fördern. Ich erinnere mich noch sehr wohl meiner ersten Bekanntschaft mit dem Namen Menge. Es war ein dickes Buch über lateinische Stilistik, das mir diese Bekanntschaft vermittelte. Wir haben im Seminar eine Fülle von Kenntnissen daraus geschöpft, und es hat mir den Eindruck hinterlassen, daß der Verfasser ein sehr gelehrter Mann und zugleich ein Meister der Didaktik sein müsse. In der That ist der Name Menge zunächst durch eine Reihe solcher Veröffentlichungen bekannt geworden.

Aber darin sollte sich nun eben sein Dienst für die Allgemeinheit nicht erschöpfen. Vielmehr ist es ganz merkwürdig, wie er im Lauf der Jahre zu dem Hauptwerk seines Lebens, der Menge'schen Bibelübersetzung, vorbereitet und geleitet worden ist. Das erste, was Vorbereitung für einen Bibelübersetzer sein muß, die Gewöhnung an peinlichste Sorgfalt in der Erforschung des Textes mit Benützung aller zugänglichen Hilfsmittel, war ihm schon durch sein Studium und die beständige philologische Arbeit in seinem Beruf in Fleisch und Blut übergegangen. Außerdem aber war er dann auch noch ganz ohne sein Zutun dazu veranlaßt worden, den Unterricht in Hebräisch an den Oberklassen des Gymnasiums zu erteilen, wodurch er mit dieser Sprache aufs gründlichste vertraut wurde. Und endlich hat ihn Gott auch dazu geführt, daß seine kirchliche Gesinnung, die er von Hause mitbrachte, sich vertiefte zu einem herzlichen Verlangen, so in die Kenntnis des göttlichen Wortes einzudringen, daß er persönlich sich über sein Verhältnis zu Gott klar und seiner Gotteiskindschaft gewiß werden möchte. Er selbst erzählt darüber, daß er (was allerdings für einen kirchlich gesinnten Philologen merkwürdig ist) bis zu seinem 60. Lebensjahr nie im griechischen Neuen Testament gelesen habe, daß ihn dann aber bei der Ausarbeitung von Morgenandachten für die Schule mit einemmal der Gedanke gepackt habe, daß es doch eigentlich eine Schande für ihn sei, mit diesem Buch nicht näher bekannt zu sein. Das gab ihm den Anstoß, sich nun aufs intensivste mit dem Studium des Neuen Testaments zu befassen. Die Frucht dieser Arbeit, der er sich nach seiner Pensionierung im Jahr 1900 immer ausschließlicher zuwandte, war eine Übersetzung des Neuen Testaments, die zunächst in einem Prachtband erschien, aber merkwürdigerweise nur einen ganz geringen Absatz fand. Das hat aber den für seine Übersetzertätigkeit begeisterten Mann so wenig

entmutigt, daß er, einer inneren Eingebung folgend, vielmehr den Entschluß faßte, nunmehr auch das Alte Testament ins Deutsche zu übertragen, um dem deutschen Volk die ganze Bibel in neuer Übersetzung darzubieten. Allerdings konnte er sich damals noch durchaus nicht vorstellen, wie er für sein Werk einen Verleger finden sollte, und als nach zwölfjähriger mühevollster Arbeit die Übersetzung fertig war, verschloß er sie zunächst in seinem Schreibtisch. Aber er war gutes Muts und wartete geduldig, bis Gott ihm den Weg zeigen würde, auf dem sein Buch ans Licht der Öffentlichkeit kommen sollte. Und Gott hat ihm den Weg bereitet. Es ist ganz seltsam zugegangen, wie das Manuskript durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände in den Besitz der Württ. Bibelanstalt gelangte und wie diese nach anfänglichem Zögern zu dem Entschluß kam, es zu veröffentlichen. Und nun sind seit dem Jahr 1926 schon über 100 000 Exemplare der Menges-Bibel ins Volk hinausgegangen, und noch immer ist die Nachfrage nach ihr unvermindert geblieben. Wie hoch Menges Arbeit auch von wissenschaftlicher Seite gewertet wird, beweist die Verleihung der theologischen Doktorwürde durch die theologische Fakultät in Münster in Westfalen an ihn. Noch wichtiger aber ist es, daß tatsächlich das Buch schon unzähligen Bibellefern zu reichem Segen hat werden dürfen. Das ist das schönste Geburtstagsgeschenk für den Neunzigjährigen, der noch immer in geistiger Frische beständig um die Verbesserung seines Werkes sich bemüht.

Als ich ihn vorigen Herbst in Goslar besuchte, durfte ich mich zu meiner großen Freude davon überzeugen, daß er trotz seines hohen Alters noch merkwürdig rüstig und voll jugendlicher Begeisterung an der Arbeit ist. Er hat sich einen fröhlichen Humor bewahrt, und in seinem ganzen Wesen liegt etwas Sonniges und Zuversichtliches, das seinen Grund in der festen Überzeugung hat, Gott habe ihn zum heiligen Dienst fürs deutsche Volk berufen und seinen Lebensgang daraufhin angelegt, daß er für dieses sein letztes großes Werk nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich tüchtig werden durfte. Darum ist es nichts als reine dankbare Freude, mit der er auf die 90 Jahre seines Lebens zurückblickt. Möge ihm diese Frische und Freude ungetrübt erhalten bleiben bis an sein Lebensende, und täglich das Wort an ihm in Erfüllung geben: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen“ (2. Tim. 2, 6).

## Dienst an den Arbeitslosen

Herzliche Einladung

zum Eichenkreuz-Abgang für arbeitslose Jugendliche vom 7.—21. April 1931 im Erholungsheim Dassel, Kreis Eintracht.

Für den ganzen Abgang werden für Unterbringung, Verpflegung und Schulgeld M. L. 30.— erhoben.

Anträge auf teilweise oder ganze Ermäßigung der Kosten, die vom Vereinsvorstand befürwortet sind, sind mit der Meldung einzureichen. Niemand bleibe der Kosten wegen zu Hause.

Die Meldungen sind bis zum 18. März 1931 unter gleichzeitiger Einsendung der Einschreibgebühr von M. L. 2.— an die Reichsleitung der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands, Kassel-Wilhelmshöhe, (Postfachkonto Frankfurt a. M. 28 296) zu richten.

## Bücherrede

Arbanasius kommt in die Großstadt oder die Tiergrube; von Cosmus Flam, Bergstadtverlag Wiltb. Gottl. Korn, Breslau. Preis 6.— M.

Ein schlesischer Dichter, Cosmus Flam, zeigt in diesem Buche, wie unsere Zeit, wenn sie nicht Zeitende werden will, ein neues Menschentum und Christentum braucht. In gewaltigen Bildern wird die innere Säulnis unserer Zivilisation, die festsichliche Not der Großstadtmenschen gezeigt. Es werden die großen Worte vom Fortschritt, vom der Menschheit als das, was sie sind, dargestellt, als Ohrsas. Die Großstadt wird dem Verfasser zur Tiergrube, in der die Bedingungen für das Menschsein und für erstes Christentum fehlen und die am Ende untergeben muß. Anathasius, der Held der Dichtung, weist in dem Buche der Jugend den Weg ins Freie. Er kam nach der Großstadt, zu sehen, wie seine Brüder, die Menschen in der großen Stadt leben. Man wird dieses Buch als Christ mit tiefem Eindruck lesen. Es ist mit großem Ernst und mächtiger Sprache geschrieben und hat dem Großstadtmenschen sehr viel zu sagen.

Putnam, David Binney: „David geht auf Reisen“. Was Jungens erzählen, Bd. 4. Mit photographischen Illustrationen und Zeichnungen von Isabel Cooper, von Diderman, Dwight Franklin und Ernest A. Schoofad. 128 S. 20. Leinen Nr. 6.—, M. 4.20. Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

Ganz hervorragende Jungenbücher! Gewiß echt amerikanisch; aber man kennt unsere deutschen Jungen schlecht, wenn man nicht glaubt, daß sie mit Freuden nach einer solchen „romantischen“ Lektüre greifen!

Ein Konfirmationsgeschenk ist

### Das große Fernweh

von Willy Stoeltzner

Soeben erschien die 5. Aufl. Verbilligter Preis RM —.75.

## Der deutsche EWJM

von Karl Kupisch

Die Geschichte der deutschen EWJM

Preis RM. 5.—

**Junger Kaufmann** (22 Jahre). techn.-prakt. Kenntnisse aus der Metallindustrie sind vorhanden, sucht Beschäftigung. Bewandert in Buchhaltung, Lohnwesen, Versand, Ein- und Verkauf. Angebote unter L. L. 100 an die Expedition der Pflugschar.

### Junger Glasergehilfe

Mitarbeiter im Jungvolk des EWJM, sucht Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote an den EWJM Hannover, Limburgstraße 5.



## Aug. Clemens Slier

Deutscher-Bandmacher Marktneufkirchen Nr. 105 Ecklin  
Seit nahezu 50 Jahren hervorragende Spezialität

Feinste Messingblasinstrumente f. kirchl. Posaunenchorste  
Vorne: Euphonium-Übungs. f. Choristen. Bandeliten, Tenor, Gitarren, Trompeten, Flügel in unübertroffener  
Qualität. Reparaturen an allen Instrumenten (selbstgemacht) und neuem. Teilhaftig gelohnt. Preisbuch frei;  
welches Instrumente mit geschickt!

Unsere Euphonium-Übungs. f. Choristen.

Feine Geschenke zu  
Konfirmation und Ostern sind  
**unsere Liederbücher**

*Im Besonderen weisen wir hin auf das kürzlich erschienene Notenbuch für Männerchöre. Dieses Buch stellt Aufgaben, an deren Lösung wir uns alle, soweit wir in unseren Chören mitarbeiten, beteiligen müssen.*

**Neue Sätze für Männerchor**

*Herausgegeben v. Gottfried Grote. Lwd. RM 2.80. Partiepreise.*

*Der Dirigent eines Vereins schreibt:*

*Das Bestreben, das der Herausgabe des Buches zugrunde liegt, begrüße ich sehr und würde mich von Herzen freuen, wenn sich die polyphone Singweise durchsetzen würde. In meinem Schülerchor, auch in dem Männerchor unseres Vereins habe ich bereits außerordentlich befriedigende Versuche in diesem Sinne gemacht.*

**Die Notenausgabe von Freude die Fülle**

*haben wir im Preis bedeutend herabgesetzt, von RM 10.— auf RM 6.— in Ganzleinen gebunden.*

**Allen** Vereinen möchten wir damit Gelegenheit geben zur Anschaffung u. die alten zerarbeiteten Exemplare durch neue zu ersetzen.

**Textausgabe von Freude die Fülle**

*mit Anhang Fahrt und Rast. Kart. RM 1.50, Hlwd. RM 2.—, Lwd. RM 2.40.*

**Jungschar-Liederbuch**

*Kart. RM —.80, Kafh. RM. 1.—.*

**Fahrt und Rast**

*Noten kart. RM —.60, Noten geh. RM —.50, Text geh. RM —.35*

Zu beziehen durch die  
**Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes  
Wuppertal-Barmen, Allee 191**